

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 11

Rubrik: Aphorismen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

James Flax als Detektiv

Vom Uffot

VII. Der Schönheitsabend.

Bald darauf, nachdem eine Schadensklage von sämtlichen Instanzen schöner Weise hohnlachend abgelehnt worden war, klopfte die Präsidentin des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit bei Slagen an.

„Sie sind doch Detektiv?“

„Über sicher!“

„Ich wundere mich einigermassen, in Ihrem Bureau keine Mord- und Einbrecherwerkzeuge und keine Sammlung von Singerabdrücken vorzufinden.“

„Madame, was die Werkzeuge anbetrifft, müssen Sie sich schon zu ganz gewöhnlichen Tschuggern (Polizisten) bemühen. Was die Singerabdrücke betrifft, so habe ich davon eine Sammlung, wie sie wohl kaum ein Kollege auf dem Erdball besitzt; aber ich bewahre dieses Museum an einem Orte auf, an den ich Ihre stämmigen Augen nicht führen darf, Gnädige.“

„Was! Wir Damen von der höheren Sittlichkeit (Magerkeit! dachte Slag erschauernd) sind einem Nachtlokal auf der Spur, in dem todsicher Schändliches vorgeht, hinter hermelisch verschlossenen Senstern und Türen. Von uns mit schwerem Geld bestochene Dienstmoten wissen nur, daß da drin geschwelgt und bei leiser Musik so lautlos getanzt wird, daß . . . o Gott, wie soll ich sagen . . . man hört keine Schuhe am Boden, keine Kleider rauschen . . .“

„Genug, Madame! Ich brauche keine Silbe mehr: Nachtänzle (Uhl), Schönheitsabende (Jhl), Orgien!“

Die Dame sinkt ohnmächtig zu Boden und wird von Slag auf das Sopha gebettet. Als er ihr aber weder das Mieder öffnete, noch die engen Strumpfbänder löste, erholte sie sich rasch wieder, drückte Slagen die Hand und schwebte ätherisch hinaus. — Slag aber verfügte sich sofort in das bezeichnete Hotel. Selnem Aufnahmefestuch in den Klub, den ihm der Bezzer ohne mit der Wimper zu zucken zugegeben hatte, setzte er ein umso undurchdringlicheres Uchfelzucken entgegen. „Es werden nur eingeführte Freunde und Verwandte von Mitgliedern zugelassen,“ sagte der Herr Gasthofs. — „Verwandte,“ knurrte Slag, „hm, sagen Sie einmal, ich tue alles, um in den Klub zu kommen. Wästen Sie vielleicht . . .?“ — „Ich habe eine Tochter, Herr Slag; sie ist nicht mehr jung, aber sie bekommt am meisten mit . . .“ — „Ich bin vollkommen auf der Höhe, Herr Hoteller,“ fiel ihm Slag in die Rede. Ich bin der erklärte Bräutigam Ihrer Tochter!“ — „Gut, Herr Slag; als mein zukünftiger Schwiegerohn nehme ich Sie in den Donnerstagklub auf.“

Aus dem Hotel eilt Slag zur Polizei. „Herr Leutnant,“ schnarrt er den Vorgesetzten an, „am Donnerstag, abends gegen 10 Uhr, ein Detachement von zwölf Mann an allen Ausgängen des Hotels X. Jeden verhaften, der hinaus will!“ — „Su Befehl, Herr Slag!“ nickte der Offizier.

Der Donnerstag kam; Slag hatte sich einen noch viel längeren Strack angeschafft und erschien im fashionablesten Dreff der Welt. An der Saalür erledigte er die Sormalitäten, als da waren: einen schmerzlichen Eid der Verschwiegenheit, einen Backenstreich vom Präsidenten auf die eine und einen von der schönsten Dame auf die andere Seite. Dann zählte er das Eintrittsgeld von 200 Franken auf den Tisch und drin war er! Alles stimmte genau mit den Auskundschaftungen überein: Tische voll Seinschmeckerleien, Sigeunermusik in einer Ecke; dann der Befehl an die Aufwärterinnen und Kellner und dann — Verdunkelung des Saales! In das Dunkel hinein löste die gedämpfte Stimme eines Herrn: „Schwesterlein und Brüderlein! Die schönste Stunde unseres Daseins ist wieder erschienen. Leget ab alle Laß der Welt und allen unnützen

Silber . . . huldigt dem Vorrecht freier, gebildeter Menschen . . . zieht euch aus!“

Ein Schauer schüttelte und rüttelte Slag, daß er förmlich mit den Zähnen klapperte; wie dankbar war er, daß man im Dunkeln seine elende Erregung nicht sehen konnte; wie starrte er mit glühenden Augen ins Dunkel hinein und wie brannte er auf den Moment des Lichtes!

„Brüderlein, Schwesterlein, seid ihr alle bereit?“ so flüsterte die Stimme des Präsidenten.

Und aus 50 Mähdchen und Mänden antwortete es ebenso flüsternd: „Wir sind es. Es werde Licht!“

Und es ward Licht — und in seiner Ecke stand James Slag splitterackt und schlatternd vor Aufregung!

Alle andern aber waren bekleidet wie vorher; sie wandten sich ab, was Damen waren, die Herren aber umstellten Slag, küßelten ihn, nahmen ihm seine Kleider weg und jagten ihn den Korridor hin und den Korridor her, wo die Dienstmoten teils entsezt auseinanderstoben, teils in Neugier und brutalem Hohn mit allem Möglichen auf den Nackten losliefen, die Köchlin mit einem nassen Aufwischlumpen. Nachdem Slag drei bis vier Mal also Spießruten gelaufen, gelang es ihm, die Treppe hinunter zu entweichen. Unten vor der Haustür wurde er mit offenen Armen von der zwölfköpfigen Mannschaft des Leutnants empfangen, bei seiner Gegenwehr ordentlich geknufft und gepufft, geklemmt und gestoßen, und endlich, mit einem Polizeimantel bedeckt, auf die Wache gebracht. Dort wartete Slag auf der Strohpflanze in seinem Adamszustand, frierend, bis am frühen Morgen der Herr Leutnant im Dienst erschien und ihn erkannte. Es kostete ein gut Stück Beredsamkeit, bis Slag den Gestrengen darüber beruhigt hatte, wie er in diesen unanständigen Zustand gekommen sei. In den weiten Kleidern einer gutmütigen Waise- und Puhfrau des Polizeipostens trat Slag auf Umwegen den Heimweg an.

Aphorismen

Leute heiraten sich, weil sie sich lieben, und Leute lieben sich, weil sie sich geheiratet haben.

Mit den Armen lassen sich immer noch gute Geschäfte machen.

Noch schlimmer, als von großen Herren, ist es, von kleinen Leuten regiert zu werden.

Großherzig ist feiner als gutherzig, und hartherzig ist feiner als engherzig.

Nur der Unerfahrene ist gegen Brauen rücksichtslos.

Jede Frau hat ihre eigene Chronologie. „Weißt du noch?“ sagt die eine, „es war an dem Tag, wo ich das blaue Bollekleid zu erstenmal trug.“ — „Weißt du noch?“ sagt die andere, „es war an dem Tag, wo du die schwarze Atlasweste zum erstenmal an hatte!“ — „Weißt du noch?“ sagt die dritte, „es war an dem Tag, wo unser Kleiner sein erstes Sähnchen bekam.“

„Machen Sie sich doch Ihre Strisur zurecht,“ sagte er heftig, als sie nach der Beschilgung des Albums wieder in den Salon zurücktraten. Aber sie tat es nicht; denn sie wollte das Vergnügen, kompromittiert zu sein, auch noch haben.

Politik. Minister sollten von allem Anfang an ein wenig Komödianten sein, damit sie es verstehen, sich später einen — guten Abgang zu machen.

Einem Dramatiker. Das Publikum verzehlt dir schwer ein schlechtes Stück, die verehrten Kollegen verzeihen dir schwer ein gutes.

Ein Schüttelreimchen

Swar liebe er die Kabullistik,

Doch blieb er stets der — Kabbi Lußigl ki

Briefkasten der Redaktion



H. K. in J. Sie dürften mit der Auslegung des neuen Sihltal-Plakates nicht so unrecht haben. Die langen, splitterackten Baumstämme, die vermutlich ein Waldinneres à la Rüdissühl vortäufchen sollen, lassen im Zuschauer den bekannten Verzweiflungsruf „hoch“ kommen: „Es ist zum auf die Bäume selgen!“

Theaterfreund in B. Nein, Verehrtester, Wedekinds „Lulu“ hat nichts mit dem gleichlautenden Cerebis-Ausdruck der Schlaraffia zu tun. Bei näherem Hinhören werden Sie merken, daß bei Wedekind der betreffende Name auf der ersten Silbe betont ist; im andern Fall aber im Gegenteil.

K. M. in E. Amt und Verstand sind nicht immer beleinand. Das dürfte anscheinend bei dem betreffenden Großmogul auch zutreffen. — Schönen Gruß!

Früßli in E. Daß Hindenburg im Nebenamt auch ein Dichter war, haben noch manche andere Leute nicht geruht. Nun werden sie aber durch Gustav W. Eberlein in Erlenbach eines Bessern belehrt. „Die Hand“, schrieb er kürzlich im Tagesanzeiger, „die den Marschallstab führte, mußte auch mit dem warmen Pulsschlag eines Dichters zu schreiben.“ „Warmer“ Pulsschlag ist gut! O Gustav!

Mugli. An Vorträgen über das Jenseits herrscht zurzeit in Limmat-Uihen kein Mangel. Jeder will's besser wissen und „am End“ weiß keiner nig“, wie's im Hobelled von Raimunds „Verschwender“ heißt. Da ist es denn kein Wunder, wenn sich auch eine „Dame“ der Gesellschaft auf ihr besseres Wissen besinnt und sich den Lesern der N. S. Z. als Psychologin in freundliche Erinnerung bringt, um auf den Kopf gefallenen Kaffeesaßschwestern die Zukunft aus den Linien der Hand zu lesen. Beiträge erhalten. Grazie!

H. S. in B. In einem Zürcher Blatt sucht ein Bräulein, anfangs der 40er, „platonische Ehe“. Diese Venus wird wissen warum. Gälled Sie?

G. H. in L. In der Wiener Volksoper gastierte kürzlich ein Tenor als Sauß, was einen Kritiker zu folgenden Boshelten veranlaßte: „Umsonst befragte er, der lichten Sterne Chor: „nichts! nichts!“ — Hoher Töne unsicher und von einer tadellosen Stimmgrille heimgesucht, setzte er zwar den Giftbecher an die Lippen, führte indes sein Vorhaben nicht durch, was namentlich im Parkett begriffliche Unruhe hervorrief.“ — In der Gartenszene wird dann ein Salseton registriert, „der ein schleimfreies Dasein behauptete“.

Gwundriger vom Säuliamt. Wenn Ihnen in einer Wilt hafi Groß-Sürichs das Wort „Beafec“ von der Plakatwand entgegengelacht hat, so läßt das allerdings darauf schließen, daß der betreffende Wirt erst noch in die Häfellschule sollte, um richtig schreiben zu lernen.

O. H., Stammgast in K. In der Sportabteilung des Zürcher Tagesanzeiger ist Ihnen als erprobtem Schwimmer die dortige Holz aufgefalten, laut welcher ein junger Karoliner die Strecke von 300 Metern in 2/5 Sekunden durchschwommen haben soll. Er würde also in der Stunde 115 km zurücklegen. Daß das Ihr ungläubig Kopfschütteln erregte, ist begreiflich. Neu-Seeland liegt eben etwas seitlich von Zürich, wird der betreffende Sportredaktor gedacht haben. Wer weiß, — vielleicht hat sich das phänomenale „Schwimmwunder“ Blügel der Windeseile angeknallt und hat dafür auf den Badhofen-Ballast verzichtet. Der „Nebel“ eroidert Ihre freundlichen Grüße aus der Gümnenengegend!

Sinanzmannli im Bernbiet. Merken Sie sich den Spruch:

Was uns auch die Weisen sagen,
Wenn ein Geldsack noch so schwer ist,
Leichter ist er doch zu tragen,
Als ein Bettelsack, der leer ist.

Einsendungen, denen nicht 20 Cts. in Briefmarken zur Rücksendung beiliegen, wandern, wenn nicht verwendbar, in den Papierkorb.

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Seltau 10.13